

Dogmatik

Stuhlhofer, Fr., Der Gebrauch der Bibel von Jesus bis Euseb. Eine statistische Untersuchung zur Kanongeschichte, R. Brockhaus Verlag Wuppertal 1988 (Geleitwort v. Rainer Riesner), 160 S.

Wo ein Thema wissenschaftlich mit einer neuen Methode angegangen wird, darf man neue Ergebnisse erwarten. Vf. untersucht die Kanongeschichte mit statistischen Mitteln. Im Grunde geht er so vor, daß er den prozentualen Anteil der einzelnen Bücher am gesamten Umfang des NT bzw. AT feststellt und dann fragt, inwieweit diesem Anteil auch der Prozentsatz der Zitate aus jeder Schrift entspricht. Diese Untersuchungen werden sowohl an einzelnen Theologen als auch jeweils am 2. und 3. Jh. durchgeführt. Die viele Aspekte, von denen her die Zahlen beleuchtet werden, können hier nicht im einzelnen aufgezählt werden. Daß diese Idee nicht einfach durchzuführen ist und deshalb noch viele Präzisierungen und Vorabklärungen nötig sind (etwa die Frage nach den Wertungen von Anklängen an Schriftstellen), weiß jeder Kenner der Kanongeschichte. Vf. berücksichtigt diese Schwierigkeiten.

Die Ergebnisse, die in Tabellen veranschaulicht werden, sind interessant: Die Verwendung und somit die Wirkgeschichte einzelner Schriften (z.B. Genesis, Isaias, Psalmen, Matthäus), des NTs im Vergleich zum AT, die wachsende oder abnehmende Benutzung vom 2. zum 3. Jahrhundert, die regionale Bevorzugung einzelner Schriften (etwa die Katholischen Briefe in Ägypten). Einzelergebnisse: Der Hebräerbrief wurde von den Autoren häufiger herangezogen, die ihn für eine echte Paulusschrift hielten. Daß das Lukasevangelium im 2. Jh. erst nach »erheblichen Widerständen« (Schneemelcher) gleichberechtigt Anerkennung gefunden habe, wird vom Vf. in Frage gestellt. Die Geschichtsbücher wurden allgemein verhältnismäßig wenig benutzt.

Trotz dieser und anderer interessanter Einzelergebnisse wird man über die Argumentationsweise des Vf.s nicht recht froh. Die Formulierung, daß der 1. Clemensbrief »seine Prägung ... primär vom NT her bezieht« (S. 25), ist unpräzise. Das Neue Testament gab es um 96 weder der begrifflichen Bezeichnung noch, wie man annehmen darf, der Sache nach (wie auch S. 69 zugege-

ben wird). Wenn aber S. 124f untersucht wird, welche atl. Schrift Jesus (keine deuterokanonischen!) und welche Paulus verwandt hat, so dürfte die Historizität der Evv überstrapaziert sein. Der eigentliche Einwand bezieht sich aber auf das Prinzip Stuhlhofers, von der Häufigkeit der Verwendung auch auf den Grad der kanonischen Geltung zu schließen. Zitierhäufigkeit besagt nicht unbedingt den Grad der Geltung einer Schrift, sondern ihre dogmatische Verwendbarkeit in Hinblick auf eine – vielleicht nur momentan aktuelle – Fragestellung. Deshalb zitiert z.B. Athanasius verhältnismäßig oft das Weisheitsbuch; aus demselben Grund werden Philemon, der in der Regel (Ausnahme: Privatbrief) im Corpus Paulinum stand, und protokanonische Geschichtsbücher wenig zitiert. Diese seltenere Verwendung schränkt aber nicht die Kanonizität ein (Gehört Philemon zur 2. Klasse? S. 49). Man kann Schriften für kanonisch halten, ohne einen Anlaß gehabt zu haben, sie häufig zu zitieren. Dann stellt sich z.B. die deuterokan. Frage anders. Stuhlhofer spricht unkritisch vom »hebräischen« Kanon, ohne die jüdischen Differenzen zu berücksichtigen (Qumran, Philo zitiert Weisheit: gegen S. 144; die Liste des Origenes und Angaben anderer christl. Schriftsteller belegen einen weiteren jüd. Kanon; ist Melito tatsächlich ein Anhänger des hebr. Kanons oder von Eusebius dazu gemacht worden?) Rein statistisch betrachtet haben die meisten Kirchenväter deuterokan. Schriften als normative Schrift verwendet: Zwar stand der Umfang dieser Schriften nicht allgemein fest, aber ihr Kanon ist weiter als der offizielle jüdische. Vor Hieronymus gibt es nur ganz wenige konsequente christl. Vertreter der *veritas hebraica*. Kann denn ein heilsgeschichtliches Denken den Kanon des Josephus Flavius übernehmen, der die Offenbarung mit der Rückkehr aus der babylonischen Gefangenschaft beendet? Der Abschluß vorliegender Untersuchung bei Eusebius, der eigene Kanonvorstellungen durchsetzen wollte (vgl. auch seine Abneigung gegenüber der Apokalypse!), leuchtete dem Rezensenten nicht ein. Die interessante Methode hat auch ihre Tücken und Grenzen.

Anton Ziegenaus,
Augsburg